

Verblasste Farben des Regenbogens

Gedenken Nach langem Hin und Her bekommen nun auch schwule und lesbische Naziopfer ein Denkmal in München. *Von Paul Kreiner*

Sage keiner, die Stadt München gedächte ihrer Naziopfer zu wenig. Die Frage – und sie zielte ebenso auf historische Wahrheit wie auf Political Correctness – war lange Zeit eher die, ob sich auch jede einzelne Gruppe von Verfolgten hinreichend gewürdigt sah. In dieser Diskussion, die unter dem Stichwort „Inflationierung von Denkmälern“ geführt wurde, hat sich gegen zähen Widerstand heute eine stillschweigende, für manche resignative Einsicht Bahn gebrochen: Speziell in München reicht es wohl nicht, das Gedenken en bloc dem „Platz der Opfer des Nationalsozialismus“ aufzuladen; vielmehr war die Gründungsstadt der NSDAP, die – laut Hitler – „Hauptstadt der Bewegung“, als Ganze so verstrickt, dass die Erinnerung heute nicht minder flächendeckend stattzufinden hat.

In diesem Sinne bekommen nun auch die Homosexuellen ihr Mahnmahl. 2014 vom Stadtrat beschlossen, liegt es in einer Einkaufsstraße der City, wo die Fußgängerzone anfängt. Gestaltet hat es die in Karlsruhe geborene, in Frankreich lebende Künstlerin Ulla von Brandenburg. Mit Betonplatten in den Farben des Regenbogens

Die Platten zeichnen die Ecke eines Schwulen-Lokals nach.

hat sie einen ungefähr sieben Quadratmeter großen Winkel in das Straßenpflaster gelegt, der ideell die Hausecke der im Zweiten Weltkrieg zerbombten „Gastwirtschaft von Anton Schwarzfischer, vormals Wutz“ nachzeichnet. In den wilden und künstlerisch sehr freien Münchner Zeiten zu Anfang des 20. Jahrhunderts war der Schwarzfischer eines der schwulen Szenelokale der Stadt; genau dort, mit einer Razzia am 20. Oktober 1934, begannen die Nazis auch ihre deutschlandweite Verfolgung von Schwulen und Lesben. In die Platten eingearbeitet hat Ulla von Brandenburg auch ein schwarzes und ein rosa Dreieck: Es sind die Kennzeichen, die Lesben und Schwule in den Konzentrationslagern wie eine Brandmarke offen tragen mussten.

Der bunte Winkel legt sich um ein postmodern-bleiches, schnieekes Geschäftshaus. Und eigentlich hätte es nach den Computerbildern der Künstlerin das erste Opfermahnmal in richtig knalligen Farben werden sollen. Diese aber wurden in der Stadtratsdiskussion, von Ausschusssitzung zu Ausschusssitzung, immer blasser: Übrig geblieben sind matte Pastelltöne. Da hilft nur, auf möglichst viel Regen zu hoffen,



Das Mahnmahl in der Fußgängerzone hat Ulla von Brandenburg gestaltet. Foto: Kreiner

denn dieser – so pflegte der Künstler Friedensreich Regentag Dunkelbunt Hundertwasser die Menschheit zu trösten – mache Farben kräftig.

Immerhin: Die vereinigte Stadtratsfraktion von Grünen und Rosa Liste als der Hauptmotor des Projekts ist zufrieden. Ja, sogar „froh, dass dieses Denkmal nach jahrelangen Diskussionen nun Wirklichkeit wird“, wie der Fraktionschef Florian Roth sagt. Grüne und Rosa Liste haben überhaupt nichts dagegen, dass „ihr“ Denkmal in den Boden eingelassen ist, so dass die Passanten drüber laufen. „Wir fragen: Wie gut ist ein Denkmal? Nicht: Wie hoch ist es?“, sagt Roth.

Darin unterscheidet sich die Schwulen- und Lesbenbewegung von der Jüdischen Kultusgemeinde in München, die sich

unter Charlotte Knobloch massiv gegen die Stolpersteine wehrt, mit denen in vielen anderen Städten der Künstler Gunter Demnig an Naziopfer erinnert: messingfarbene, pflastersteinförmige Plaketten, in den Gehsteig eingelassen vor den Häusern von Deportierten und Ermordeten. Charlotte Knobloch argumentiert, das sei würdelos; damit würden die Opfer auch heute noch mit Füßen getreten. So kommt es, dass der Münchner Stadtrat Stolpersteine streng verboten hat – jedenfalls auf öffentlichem Grund und Boden. Nur dort, wo der Gehsteig Privateigentum ist, geht das. Und Private haben so viel Geld gespendet, dass am 27. Juni, wenn das Bodendenkmal für Schwule und Lesben eingeweiht wird, auch etliche Stolpersteine gesetzt werden.

Unter den weiteren Bodendenkmälern in München – etwa für die Geschwister Scholl – findet sich ein besonders kuriozes und weitgehend unbeachtetes: Eine zögerliche, nicht eben geradlinige Bronzespur (entworfen von Bildhauer Bruno Wank) zieht sich durch die Viscardigasse. Das Sträßlein ermöglichte es Münchnern auf dem Weg vom Marien- zum Odeonsplatz, das Nazi-Ehrenmal an der Ostseite der Feldherrnhalle zu umschleichen und auf diese Weise auch keinen Hitlergruß leisten zu müssen. „Drückebergergasse“ nannte man die Route seinerzeit. Heute wird sie als Symbol für den stillen Widerstand der Münchner gefeiert. Aber nicht allzu sehr, sonst wäre das Kunstwerk viel bekannter.